

Raum-Visionen : Frauenbewegte Räume zweier Mobilisierungsphasen der Frauenbewegung in Hamburg

Hoffkamp, Sabine; Pater, Monika

2015

<https://doi.org/10.25595/1936>

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Hoffkamp, Sabine; Pater, Monika: *Raum-Visionen : Frauenbewegte Räume zweier Mobilisierungsphasen der Frauenbewegung in Hamburg*, in: *Ariadne : Forum für Frauen- und Geschlechtergeschichte* (2015) Nr: 67-68, 144-153. DOI: <https://doi.org/10.25595/1936>.

Diese Publikation wird zur Verfügung gestellt in Kooperation mit dem Archiv der deutschen Frauenbewegung (AddF).

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en>

2 Impressum

3 Editorial

6 Inhalt

8 »Allem Anfang wohnt ein Zauber inne«
Der Allgemeine Deutsche Frauenverein von 1865
Irina Hundt / Susanne Schötz

18 DOKUMENTATION Die deutsche Frauen-Conferenz

18 DOKUMENTATION Louise Otto: Zum 25jährigen Bestehen des
Frauenbildungsvereins in Leipzig

20 Selber schreiben – Beschrieben werden – Erforscht werden
150 Jahre Frauenbewegung in Deutschland im Spiegel der (Selbst-)Erforschung
Julia Paulus / Kerstin Wolff

30 Wie erforschen, was sich bewegt?
Forschungsmethodische Überlegungen im Kontext einer reflexiven Historiografie
Susanne Maurer

40 Ambivalente Entwicklungen
150 Jahre Frauenbewegung, Politik und Parteien
Kirsten Heinsohn

49 DOKUMENTATION Marie Juchacz: Rede in der Nationalversammlung,
11. Sitzung, Mittwoch den 19. Februar 1919

50 Zwischen Eigenständigkeit und Integration
Die proletarische Frauenbewegung bis 1933
Florence Hervé

59 DOKUMENTATION Redaktion und Verlag von »Die Gleichheit«: An die Leser!

60 111 Jahre jüdische Frauenbewegung
Feminismus und Religion – Jüdischer Frauenbund, Ezrat Nashim
und Women of the Wall
Lea Wagner

68 Im Spagat?
Deutsche Feministinnen zwischen nationaler Identität, Verortung in Deutschland
und transnationaler Verbundenheit im 19. und 20. Jahrhundert
Susanne Hertrampf

78 DOKUMENTATION Marie Stritt: Der Internationale Frauen-Kongress in
Berlin 1904 – Eröffnungsansprache

80 Sie stand sich selbst im Weg
Die radikale Frauenbewegung im Verhältnis zu den anderen und zu sich selbst
Anne-Laure Briatte-Peters

DOKUMENTATION Lily von Gizycki: Stimmungsbilder aus der General-Versammlung des Bundes deutscher Frauenvereine in München	89
--	----

Bewegte Frau am Rande der Frauenbewegung Die Politikerin Katharina von Kardorff-Oheimb (1879-1962) in der Weimarer Republik	90
---	----

Cornelia Baddack

DOKUMENTATION Katharina von Kardorff: »Nicht stillhalten, sondern wirken! Ein Wort an die Frauen«	99
--	----

Prekäre Strategien? Käthe Schirmachers Agieren in Frauenbewegungen vor dem Ersten Weltkrieg	100
--	-----

Elisa Heinrich / Corinna Oesch

DOKUMENTATION Käthe Schirmacher: Der internationale Frauenkongress in Chicago	109
---	-----

Pauline Herber und Elisabeth Gnauck-Kühne Führende Persönlichkeiten nicht nur der katholischen Frauen(bildungs)bewegung	110
--	-----

Anna-Maria Schmidt

DOKUMENTATION Elisabeth Gnauck-Kühne: Die soziale Lage der Frau	119
---	-----

Orte für Partizipation und Gegenöffentlichkeit Zur Geschichte neuer Formen der Selbstorganisation in der kirchlichen Frauenbewegung	120
---	-----

Rosel Oehmen-Vieregge

Männer in der Frauenbewegung?! Die katholische Frauenbewegung und die Kleriker	128
---	-----

Regina Illema

Dabei sein oder nicht dabei sein, das ist hier die Frage! Männer in den deutschen Frauenbewegungen	136
---	-----

Katrin Pittius / Eva Fuchslocher / Kathleen Kollwe

Raum-Visionen Frauenbewegte Räume zweier Mobilisierungsphasen der Frauenbewegung in Hamburg	144
---	-----

Sabine Hoffkamp / Monika Pater

Die Revolution war eine Frau Die Fraueninitiative Leipzig 1989/90	154
--	-----

Jessica Bock

DOKUMENTATION Fraueninitiative im NEUEN FORUM Leipzig: Protokoll über konstituierende Sitzung 22.11.89	163
---	-----

Rezensionen	164
-------------	-----

Freundinnen	176
-------------	-----

Stiftung	177
----------	-----

Raum-Visionen

Frauenbewegte Räume zweier Mobilisierungsphasen der Frauenbewegung in Hamburg

Sabine Hoffkamp

geb. 1967, Dipl.-Sozialarbeiterin, Heilpädagogin und Heimerzieherin; Mitarbeiterin im Erasmus Mundus MA Journalism, Media and Globalisation an der Universität Hamburg. Arbeit an einer Biographie zu Lida Gustava Heymann. Publ. u. a.: Lida Gustava Heymann, in: Franklin Kopitzsch / Dirk Brietzke (Hg.): Hamburgische Biografie. Personenlexikon, Bd. 5, Göttingen 2010, S. 188-190.

Monika Pater

geb. 1962, Dr., wiss. Mitarbeiterin des Instituts für Journalistik und Kommunikationswissenschaften der Universität Hamburg; Forschungsschwerpunkt: Die Rolle von Medien bei der Entwicklung der neuen Frauen- und Lesbenbewegung. Publ. u. a.: »Gegen geile Männerpresse – für lesbische Liebe«. Der Andersen/Ihns-Prozess als Ausgangspunkt für das Coming-out von Lesben, in: invertito. Jahrbuch für die Geschichte der Homosexualitäten, 8. Jg., 2006, S. 143-168.

In der Geschichte der Frauenbewegungen entstanden – gerade in Hochzeiten der Mobilisierung – eigene Räume. In dieser Mikrostudie wird die feministische Raumproduktion in zwei Mobilisierungsphasen der Frauenbewegung untersucht und der Frage nachgegangen, wie die Visionen, die Forderungen von Frauen der ersten und der zweiten Frauenbewegung gesellschaftlichen Raum einnehmen konnten. Dabei interessiert uns besonders, welche Bedeutung die von Frauen geschaffenen Räume für das »gesellschaftliche Sprechen« von Frauen hatten.

Der eigene Raum bedeutete eine Erweiterung des Handlungsraums. Da temporäre (wie z. B. Kongresse, Frauen-Unis) und dauerhafte Räume (wie Frauenzentren) in Abgrenzung zu den Strukturen geschaffen wurden, die Frauen bis dato zur Verfügung standen, handelt es sich um gegenkulturelle Räume, da hier die außerhalb herrschenden Normen und Strukturen hinterfragt wurden.¹ Raumproduktion wird hier im Rückgriff auf die Soziologin Martina Löw als ein Prozess von »Syntheseleistung« und »Spacing« betrachtet; die Syntheseleistung besteht im Zuordnen von sozialen Gütern und Menschen zu einem Raum; Zuordnen umfasst erinnern, vorstellen und wahrnehmen. Mit Spacing ist das Platzieren von sozialen Gütern und Menschen gemeint – alles was verbunden ist mit errichten, bauen, positionieren. Menschen positionieren sich körperlich in einem Raum – dies ist zentral bei Löw: das Einbeziehen anderer Menschen in die Wahrnehmung eines Ortes als einen bestimmten Raum (beispielsweise werden »Frauen«-Bücher, weibliche Buchhändlerinnen wie Einkaufende dem Raum Frauenbuchladen zugeordnet). Löw unterscheidet dabei »Ort« als vorgefundene physische Struktur, die geplant und errichtet wurde, von »Raum«. Raum ist das Ergebnis eines sozialen Prozesses, in dem Orten eine Funktion oder Bedeutung zugewiesen wird; dieser wird im alltäglichen Handeln wiederholt und damit bestätigt,

und dies übereinstimmend von allen Frauen, die »in den Frauenbuchladen gehen«. Beim gegenkulturellen Handeln vieler Personen werden hegemoniale Zuweisungen nicht oder zumindest nicht in jeder Hinsicht bestätigt. Wenn viele auf ähnliche Art und Weise übereinstimmend und kollektiv gegenkulturell handeln, sind institutionelle (An-)Ordnungen veränderbar.² Gegenkulturell hergestellte Räume sind Entstehungskontext, evtl. sogar Entstehungsbedingung für Gegenöffentlichkeit gewesen. Wenn Öffentlichkeit ein gesellschaftlicher Selbstverständigungsprozess ist,³ dann dienen Gegenöffentlichkeiten der Verständigung derjenigen, die sie herstellen.

Dies soll aufgezeigt werden an zwei Beispielen aus Hamburg: in dem Zentrum Paulstraße 25/9⁴, welches von 1900 bis Anfang der 1920er Jahre bestand, sowie im Frauenzentrum der 1970er Jahre. Frauen schufen sich Räume, die es ihnen ermöglichten, abweichende Deutungen zu entwickeln und zur Diskussion zu stellen. Dies wiederum stellte eine Basis dar zur Formulierung eigener Interessen bzw. Forderungen. Der Fokus auf diese beiden Räume ermöglicht auch auf zwei Mobilisierungsphasen der Frauenbewegung zu blicken, in denen Frauen die eigenen Handlungsspielräume deutlich erweitert haben und in denen sie bedeutende Veränderungen für die Gesellschaft erreichen konnten. Die Betrachtung der jeweiligen Raumproduktion verdeutlicht Parallelen wie Unterschiede in der Herangehensweise in diesen beiden feministischen Wellen.

Das Zentrum in der Hamburger Paulstraße

Der Entstehung des physischen Raumes, dem Zentrum in der Paulstraße, ging 1896 die Gründung eines diskursiven Raumes voraus: der Ortsgruppe des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins (ADF). In der Festschrift zum 20-jährigen Jubiläum der Hamburger Ortsgruppe heißt es: »Eine kleine Zahl von Frauen empfand mit Trauer ihre Einflußlosigkeit selbst

auf den Gebieten hamburgischer Kulturentwicklung, die zu ihren eigensten gehörten, und für die sie durch ihre persönlichen Leistungen maßgebend waren, jedoch ohne daß ihr Anrecht, der Frauengesinnung Geltung oder mindestens Vertretung zu gewähren, dementsprechend anerkannt worden wäre.«⁵

22 Frauen waren beteiligt an der Gründung der Hamburger Ortsgruppe des ADF, federführend waren u. a. Helene Bonfort (1854-1940) und Lida Gustava Heymann (1868-1943). Bereits im Gründungsjahr nahmen sie als Vertreterinnen der Ortsgruppe mit einigen anderen Mitgliedern am Internationalen Kongress für Frauenbestrebungen und Frauenwerke in Berlin teil, mit über 1000 anderen engagierten Frauen aus europäischen Ländern und verschiedenen Staaten Amerikas.⁶ Dank der guten Verbindungen Bonforts zu einem Redakteur der Tageszeitung »Hamburgischer Correspondent« (HHC) – ein Onkel war dort tätig – und seiner Sympathie für die Frauenbewegung berichtete sie im September 1896 darin täglich über diesen ersten, in Berlin stattfindenden Internationalen Kongress. Bonfort war überhaupt die erste Journalistin, die regelmäßig in der Hamburger Tagespresse berichtete. Dadurch erfuhr die Lokalbevölkerung von den Anliegen und der Arbeit der Frauenorganisationen verschiedener Länder. Diese Berichte erregten so großes Aufsehen, dass beim HHC eine ständige Abteilung für Frauenvereinsinteressen eingerichtet wurde.⁷

Räume, ob temporär oder dauerhaft angelegt, bieten Chancen zur Begegnung und Inspiration sowie zu Lernmöglichkeiten. Dies galt auch für diesen Internationalen Kongress, von dem Lida Heymann mit reichhaltigen Informationen zurückkam.⁸ Bereits zuvor, im Mai 1896, hatte sie einen kostengünstigen Mittagstisch in der Innenstadt eingerichtet, der insbesondere während des Hafenarbeiterstreiks von November 1896 bis Februar 1897 mit ca. 150 Besucher_innen pro Tag sehr gut angenommen wurde. Der ständige Kontakt zu den Frauen ermöglichte Lida Heymann Einblicke in deren Lebensverhältnisse, die fortwährende, ungestörte Beratungsangebote notwendig erscheinen ließen. Deshalb entschied sie, die angemieteten Räumlichkeiten zu kündigen und ein Haus in der nahe gelegenen Paulstraße zu kaufen. Frei von Fremdbestimmung fand hier v. a. die radikale Frauenbewegung in Hamburg einen Ort, an dem sie sich entfalten konnte.⁹

Über die soziale Arbeit zu politischen Forderungen

Lida Heymann verstand den Zusammenschluss von Interessen als Initiation, um etwas in Bewegung zu setzen. »War das für uns alle ein stolzes Gefühl! [...] es folgten beglückende Jahre des Schaffens, des Helfens, des Aufbaus, des Kampfes für die Befreiung der Frau, für Gleichheit und Freiheit.«¹⁰ Durch die umfassenden Angebote etablierte sich die Paul-

straße in den Folgejahren als Ort, an dem (junge) Frauen durch die eingerichtete Beratungsstelle in sozialen Problemlagen Verbesserung, Klärung oder Begleitung fanden. Zudem wurde die Bekanntheit der Adresse Paulstraße 25/9 durch Berichterstattung und Veranstaltungshinweise in der Tagespresse befördert, vor allem in den Frauenbeilagen. Das Zentrum entwickelte sich zu einem Raum der politischen Bildung von Frauen, zu dem aber auch Männer bei Vorträgen Zugang hatten.¹¹ In der »Paulstraße« wurde diskutiert, logiert und unterrichtet. »So war das Zentrum in der Paulstraße 9 das Zentrum vieler Bestrebungen; das Leben dort umfasste viele Gebiete. Frauen erwachten zum Denken, gaben ihrem Leben Inhalt, nahmen den Kampf auf für Freiheit, Recht und Selbstbestimmung ihres Geschlechts.«¹²

Lida Heymann ermöglichte mit dem Zentrum, dass andere sich mit ihrem sozialen Engagement vernetzen und organisieren konnten. Dass es wichtig war sich zu organisieren, um etwas zu verändern, zeigte 1898 der gegründete Verein »Industria«. Der Verein betrieb in der »Paulstraße« eine Stellenvermittlung für im Handel angestellte Frauen, die Handelsangestellten. Mit der Einrichtung einer Bibliothek im Souterrain des Hauses folgte 1899 auch die Gründung der privaten Handelsschule »Industria«.¹³ Für im Handel tätige Frauen und Mitglieder des Vereins entstand so ein Netzwerk von Ausbildung, Weiterbildung und Stellenvermittlung. Die Angebote im Zentrum »Paulstraße« entwickelten sich insgesamt nach und nach als Hilfe zur Selbsthilfe. Es dauerte keine zwei Jahre, bis dort 1899 der Verein Frauenwohl, der für die Gleichberechtigung der Frauen auf allen Gebieten arbeitete, gegründet wurde. Durch ihre Erfahrungen in der Beratung und Unterstützung von Frauen war Lida Heymann zu der Auffassung gekommen, dass nur gesellschaftliche Veränderungen wesentlich an der Situation von Frauen etwas ändern konnten. Mit der Gründung des Vereins gewann der eigene und autonome Raum Gestaltungs- und Mobilisierungsmacht. Der Raum wurde ein Treffpunkt und Versammlungsort des »radikalen« Flügels der Frauenbewegung in Hamburg, für Frauenrechtlerinnen, die die Gesellschaft verändern wollten. Ihr Ziel und ihre Vision war die Gleichberechtigung zwischen Frauen und Männern auf allen Gebieten!

Der Verein Frauenwohl engagierte sich in verschiedenen Bereichen: in der Armen- und Waisenpflege, der Volkswohlfahrt und Volksgesundheit, dem Erziehungs- und Schulwesen, in der Sittlichkeitsarbeit und Frauenpolitik. Zur Wahrnehmung der Aufgaben in diesen Bereichen wurden Ausschüsse eingerichtet. Zur Armen- und Waisenpflege gehörten z. B. der Ausschuss für weibliche Vormundschaft, zur Volkswohlfahrt und Volksgesundheit, der Ausschuss für Rechtsschutz und der Ausschuss für Reformkleidung. Die jeweiligen Ausschussaufgaben und Arbeitsinhalte waren so vielseitig

Helene Bonfort
(oben) und Lida
Gustava Heymann

»Nur durch die gesetzliche Gleichstellung beider Geschlechter, durch friedliches und gleichberechtigtes Arbeiten in der Gemeinsamkeit, durch freie Selbstbestimmung im Rechte auf Arbeit, auf Berufswahl und Bildung, nur durch Anerkennung einer Moral, einer Sittlichkeit für Alle wird dereinst eine beglückende Menschenverbrüderung ermöglicht werden.«

Lina Morgenstern,
1896

tig und gesellschaftlich von so hoher Bedeutung, dass nach wenigen Jahren eigenständige Vereine gegründet wurden bzw. ein Zusammenschluss mit überregional tätigen Zusammenschlüssen (Bund) wichtig wurde. So schloss sich der Ausschuss für weibliche Vormundschaft 1909 an den Bund für Mutter-schutz, Ortsgruppe Hamburg, an. Aus dem Ausschuss für Rechtsschutz wurde eine Rechtsberatungsstelle in Altona gegründet und aus dem Ausschuss für Reformkleidung wurde 1905 der Verein zur Verbesserung der Frauenkleidung von Hamburg-Altona. Die Aufgaben im Be-

fentlich sprechende und schreibende Frauen Sachkompetenz und wurden so zu Stimmen, die stellvertretend für Sympathisantinnen und Weggefährtinnen sprechen konnten. Sie stellten sich, ihr Wissen und ihr Denken zur Verfügung in Vortragsveranstaltungen, Diskussionsforen, wo vielfältige Themen behandelt wurden wie z. B. das Vereins- und Versammlungsrecht, die weibliche Jugendpflege, »Die Teuerung und die Frauen« und der Tierschutz.¹⁸

Mit der Forderung nach umfassender, gleichberechtigter politischer Teilhabe der Umsetzung des Frauenwahlrechts, wurde der

Vorder- und Rückseite einer Postkarte um 1910: »Gruß aus der Kaffeestunde der »Hamburger Hausfrau«

reich Frauenpolitik waren Propaganda für das Frauenstimmrecht, Beteiligung an den Wahlversammlungen der Bürgervereine und regelmäßiger Besuch der Bürgerschaftssitzungen. Dies übernahm der Deutsche Verein für Frauenstimmrecht, um sich in alle möglichen Diskussionsprozesse einzumischen.¹⁴ 1899 wurde ebenfalls mit Sitz im Zentrum »Paulstraße« der Hamburger Zweigverein der Internationalen Abolitionistischen Föderation (IAF) gegründet. Dieser Verein wandte sich gegen die Reglementierung und Kriminalisierung von Prostitution.¹⁵

Zur politischen Strategie aller Vereine gehörte insbesondere die Öffentlichkeitsarbeit, um diese Themen gesellschaftlich zu positionieren, zu informieren, zur Diskussion anzuregen und Mitglieder zu gewinnen.¹⁶ Die IAF skandalisierte die Zustände in den Bordellen ebenso wie die bei der Sittenpolizei, wodurch sie es schaffte, die Aufmerksamkeit vieler Frauen und Männer zu gewinnen. Es entstand eine Basis für einen breit angelegten Protest.¹⁷

Über die Verschränkung physischer und medialer Öffentlichkeit

Über die Veranstaltungen zu Frauenthemen, über Vereins- und Unterstützungsangebote in der Paulstraße wurde die Adresse des Zentrums auch als Bildungsstätte in der Stadt bekannt. Gleichzeitig erreichten die Akteurinnen der in der »Paulstraße« ansässigen Vereine einen zunehmenden öffentlichen Bekanntheitsgrad durch die Berichte der örtlichen Presse. Aber auch die Akteurinnen der Paulstraße avancierten zu Expertinnen. Sie erhielten durch die praktische Einbindung in die Diskussion und über ihre Aktivitäten und Aktionen als öf-

1902 in der Paulstraße gegründete erste deutsche Verein für Frauenstimmrecht zum Ausgangspunkt der Frauenstimmrechtsbewegung in Deutschland.¹⁹ »Für die Radikalen [...] war der Kampf um das Stimmrecht [...] nicht nur eine Frage der Gerechtigkeit, sondern die Voraussetzung für den Kampf um Frauenrechte in allen anderen Bereichen«.²⁰ Um Frauen zu mobilisieren und zu befähigen sich mit politischen Themen zu befassen, wurden von den Akteurinnen der »Paulstraße« Vortragszyklen zur politischen Bildung und Information organisiert. Als Referenten wurden Abgeordnete der Hamburger Bürgerschaft gewonnen. 1913 fand z. B. ein politischer Vortragszyklus statt mit fünf Vorträgen u. a. zu »Rechte und Pflichten der Deutschen« sowie »Grundlagen der inneren Politik und die politischen Parteien«. Der Hamburg-Altonaer Verein für Frauenstimmrecht hatte als Referenten u. a. Curt Platen eingeladen, Chefredakteur des Generalanzeigers für Hamburg und Altona und seit 1910 für die liberale Deutsche Demokratische Partei (DDP) Mitglied der Hamburger Bürgerschaft.²¹

Im Zentrum »Paulstraße« sammelten die Akteurinnen konkrete politische Erfahrungen mit Diskussionen und Argumentationen.²² Sie suchten nach Lösungen für soziale Fragen und entwickelten ein tragendes Fundament ihrer Vision, der Forderung nach demokratisch legitimierter und gleichberechtigter gesellschaftspolitischer Mit-Gestaltungsmacht. Die strategischen Mittel um das Frauenstimmrecht als demokratisches Recht in die Öffentlichkeit zu tragen, lagen in einer ausgefeilten Öffentlichkeitsarbeit, die sich gliederte in Pressearbeit, Aktionen und Veranstaltungen.

Beispielhaft für die Akteurinnen der ›Paulstraße‹ soll hier die Journalistin Frieda Radel (1869-1958) vorgestellt werden. Sie ging mit verschiedenen Themen wie z. B. Wohnungsfürsorge, Waisenpflege, der Gleichstellung unehe-lich geborener Kinder oder auch mit der Mutterschaftsversicherung an die Öffentlichkeit.²³ So kritisierte sie im August 1908, dass es in der Waisenpflege keine Frauen gebe, die feststellten, ob Kinder in (Pflege-)Familien grob vernachlässigt seien oder nicht. Sie argumentierte, dass Männer aufgrund fehlender hauswirtschaftlicher Kenntnisse und Erfahrungen gar nicht darüber entscheiden könnten, ob eine Hausfrau und (Pflege-)Mutter einen funktionierenden Haushalt führe und die Kinder gut versorge oder nicht. Um den Argumentationsstrang auszubauen und ausführlichere Informationen zum Thema zu geben, beschrieb sie das Hilfesystem und die Jugendfürsorge in den Vereinigten Staaten von Amerika, dass von Frauen und Männern gleichberechtigt ausgefüllt würde. Sie zeigte die Vorteile dieser Praxis auf, um damit auf die Zustände in Hamburg aufmerksam zu machen.²⁴

Knapp eine Woche später erschien am 6. September im »Hamburgischer Correspondent« eine Gegendarstellung von Dr. Petersen, dem Direktor des Waisenhauses²⁵ zu Hamburg. Er schrieb entgegengesetzt der Darstellung von Frieda Radel, dass sehr wohl Helferinnen und Waisenpflegerinnen in der Waisenpflege tätig seien: »Die Erziehungsaufsicht wird keineswegs, wie die Verfasserin glaubt allein von Männern ausgeübt, sondern die Helferinnen und Waisenpflegerinnen arbeiten, wie in allen Aufgaben der Waisenpflege, auch in den Angelegenheiten der Zwangserziehung mit und neben den Waisenpflegern. Damit werden die weiteren Ausführungen der Verfasserin, soweit sie die angebliche Ausschaltung der Frauen beklagen, und ihre Forderung, Frauen [...] zu beschäftigen, hinfällig.«²⁶ Dieser kurze, öffentliche ›Schlagabtausch‹ zeigt deutlich, dass Frieda Radel sich auch journalistisch im öffentlichen Medien-Raum Tagespresse/-zeitung zu bewegen verstand. Sie war prominent genug und hatte offenbar so viel Einfluss, dass eine Gegendarstellung vom Leiter der kritisierten Institution als erforderlich erachtet wurde.

Frieda Radel arbeitete seit 1908 als erste Frau für das »Hamburger Fremdenblatt«, u. a. von 1910 bis zum Kriegsbeginn als Schriftleiterin für die »Frauenrundschau«. Sie war eine der sichtbarsten Akteurinnen im Zentrum ›Paulstraße‹, engagiert als Vorstandsmitglied verschiedener Frauenvereine, wie des Vereins Frauenwohl, dem Deutschen Verband für Frauenstimmrecht der Abolitionistischen Föderation und des Bundes für Mutterschutz. 1909 übernahm sie die Redaktion des Vereinsorgans des Hausfrauenvereins, der »Hamburger Frauenzeitung«.²⁷ Sie organisierte die »Kaffeestun-

de« der Hamburger Hausfrau, die in größeren Lokalen in Hamburg mit wechselnden Themen stattfand, so z. B. in einem großen Saal an der Drehbahn, dem »Sagebiel'schen Etablissement«, einem der damals größten Konzertsäle, der Platz für 2.000 bis 4.000 Gäste bot.²⁸ Eintrittskarten waren nur in der ›Paulstraße‹ erhältlich. Das Programm dieser Kaffeestunde beinhaltete eine Rezitation, einen Vortrag zu politischen oder sozialen Themen und es war gerahmt von musikalischen Beiträgen.²⁹ Am Ende eines jeden Vortrages stand die »offene Aussprache bzw. die offene Fragerunde«.³⁰ Das Wort Kaffeestunde war gut gewählt, denn es klang keineswegs nach einer politischen Veranstaltung, sondern vermittelte den Eindruck eines informellen Ereignisses, angesiedelt zwischen häuslichem und öffentlichem Raum, und ermöglichte einen unbefangenen Zugang – zu politischer Bildung.

Frieda Radel

Frieda Radel wurde als eine der ersten Frauen 1919 für die liberale DDP in die Hamburger Bürgerschaft gewählt. Als Bürgerschaftsmitglied (1919-1927) gelang es ihr 1922 durch Einberufung und Vorsitz eines Untersuchungsausschusses zur Aufhebung der staatlichen Reglementierung der Prostitution, die Bürgerschaft zu überzeugen, die staatliche Reglementierung aufzuheben. Damit wurde ein bedeutendes Ziel der IAF erreicht.³¹ In das Jahr 1922 fällt auch das Ende des Zentrums in der Paulstraße, das danach nicht mehr im Hamburger Adressbuch eingetragen ist.

Die Akteurinnen hatten sich weiter oder eben neu verortet, wie Frieda Radel, die zunächst Bürgerschaftsmitglied wurde und im Anschluss damit begann, Frauen über parteipolitische Grenzen hinweg zusammenzubringen. 1931 war sie eine der Mitgründerinnen des ersten deutschen ZONTA-Clubs in Hamburg. Das Ziel des Clubs damals wie heute (2015) »ist es, zur Verwirklichung der Gleichberechtigung zwischen den Geschlechtern den sozialen, gesellschaftlichen, rechtlichen, wirtschaftlichen und beruflichen Status der Frau zu fördern und internationale Verständigung durch Freundschaft und Austausch zu pflegen.«³²

Zeitungsanzeige zur ersten Kaffeestunde der Saison der Hamburger Hausfrau, 1910

Die neue Frauenbewegung und ihre Räume

Die im Selbstverständnis des Zonta-Clubs angesprochene Gleichberechtigung der Geschlechter führt in die zweite Mobilisierungsphase der Frauenbewegung in der jungen Bundesrepublik ein, in der die Gleichberechtigung trotz ihrer Verankerung in Artikel 3 des Grundgesetzes nicht verwirklicht wurde, auch auf der Ebene des geschriebenen Rechts nicht. Im Gegenteil kam es ab 1950 zu einer Wiederherstellung traditioneller Geschlechterrollen; Ute Gerhard beschreibt die Situation von Frauen als eingeeengt, festgelegt auf eine Geschlechterordnung, in der die Hausfrauenehe und die Kleinfamilie mit der Mutter im Zentrum als Norm angesehen wurde. Damit verbunden waren Erwartungen und Zuschreibungen an weibliches Handeln, die individuellen Handlungsspielraum erheblich einschränkten.³³ Gegen diese Einschränkungen wandten sich die Akteurinnen der zweiten Welle, der neuen Frauenbewegung. Sie riefen zur Überschreitung der zugewiesenen Rollen auf und sie bildeten dazu Ende der 1960er geschlechtshomogene, zunächst temporäre Räume: die Frauengruppen. Aus dieser Entwicklung heraus und vor dem Hintergrund des ungelösten gesellschaftlichen Problem von ungewollten Schwangerschaften entstanden besonders nach der Selbstbeziehungskampagne »Wir haben abgetrieben« in der Zeitschrift »Stern« neue Räume der Politisierung. Verschiedene lokale Frauengruppen hatten darüber ein übergreifendes Thema gefunden, das sie im Kampf für die Abschaffung des § 218 einte und viele weitere Frauen anzog.³⁴ Spektakuläre, medienwirksame Aktionen bundesweit wie lokal sorgten zudem für viel Aufmerksamkeit.³⁵ Doch durch öffentliche Aufmerksamkeit veränderte sich die Situation von ungewollt schwangeren Frauen nicht.

Das folgende Zitat zur Gründung des Frankfurter Frauenzentrums zeigt beispielhaft, warum in dieser Lage die ersten Frauenzentren gegründet wurden: »Wir sahen keinen Sinn mehr darin, immer und immer wieder in der Innenstadt Flugblätter zu verteilen [...]. Wir wollten nicht mehr länger Appelle an ›die Öffentlichkeit‹ oder ›das Parlament‹ richten. Wir wollten, daß auch andere Frauen die Möglichkeit erhalten sollten, sich zusammenzuschließen. Wir wollten Frauen aus dem Stadtteil in dem wir wohnten, ansprechen und mit ihnen zusammen arbeiten. Auch wollten wir jetzt schon Frauen helfen, die eine Abtreibung brauchten.«³⁶ Praktische, frauenbezogene Arbeit stand also an und ein eigener Raum bot dazu nicht nur mehr Möglichkeiten, sondern auch die Chance Neues auszuprobieren und feministische Ansprüche zu entwickeln und zu verwirklichen.

1973 wurden die ersten Frauenzentren in Berlin und Frankfurt/Main gegründet und die Idee verbreitete sich rasch: Das Frauenjahrbuch 1975 listet 17 auf, im nächsten Jahr stan-

den 53 Zentren auf der Liste. Sie wurden v. a. in Großstädten und kleineren Universitätsstädten gegründet.³⁷ Auch der Wunsch nach einer Verstetigung der Erfahrung von Gemeinsamkeit und Stärke von Frauen spielte eine Rolle: »Mein Bedürfnis war erst mal, eine feste Gruppe zu haben, in der ich die gemeinsame Stärke spüren konnte.«³⁸

Im Kontext der Auseinandersetzungen um den § 218 hatte sich auch in Hamburg bereits 1973 das Forum zur restlosen Abschaffung der Unterdrückung der Frau (F.R.A.U. e.V.), gegründet, dessen Räume ebenfalls als Anlaufstelle für Frauen dienen sollten: »Wir geben Frauen in Hamburg die Möglichkeit, sich den innerhalb des F.R.A.U. schon bestehenden Gruppen [...] anzuschließen oder neue Gruppen aufzubauen, indem wir ihnen Räume zur Verfügung stellen und sie unterstützen.«³⁹ Im Folgenden soll jedoch ein anderer Raum im Mittelpunkt stehen, der im Gegensatz zur F.R.A.U. »Frauenzentrum« genannt wurde. Mit dieser Benennung reihten sich die Hamburger Frauen in eine Organisationsform und in die Ideen eines Frauenzentrums in anderen Städten ein. Ein weiterer entscheidender Grund liegt darin, dass die Aktivitäten des Frauenzentrums in der selbst herausgegebenen »Frauenzeitung« gut dokumentiert und daher nachvollziehbar sind.

Das Frauenzentrum in Hamburg

Das erste Hamburger Frauenzentrum der autonomen Frauenbewegung wurde 1975 in der Langenfelder Straße gegründet⁴⁰. Seine Notwendigkeit wurde Ende 1976 so begründet: »Wir sind eine autonome Frauengruppe. [...] WIR kämpfen [...] vor allem für die Zerstörung der Rollenfixierung. Dazu gehört auch, daß wir Solidarität unter Frauen erfahren, zur Stärkung unseres individuellen Selbstbewusstseins [sic] und als Voraussetzung für unsere gemeinsame Arbeit.«⁴¹ Es wurden grundlegende und langfristige Ziele formuliert, die Frauen mit einem Engagement im Frauenzentrum verbanden. Konkrete Teilziele oder Anliegen sollten erst gemeinsam entwickelt werden; die Funktion des Zentrums war es, den Rahmen zu bieten, in dem Frauen gemeinsam »an einer feministischen Zukunft arbeiten«⁴². Dazu diente vor allem das Plenum, das »Herz« des Frauenzentrums. Alle, die sich zum Zentrum zugehörig fühlten, sollten daran teilnehmen. Jedes Plenum wurde von der Koordinationsgruppe des Frauenzentrums vorbereitet. Hier sollte eine Frau aus jeder Gruppe Mitglied sein, um den Austausch untereinander zu gewährleisten.

Die Plena dienten nicht nur der Koordination und gegenseitigen Information, auf ihnen sollte auch inhaltlich diskutiert werden und dort hin wandten sich Frauen, wenn sie erste Ideen für ein spezifisches Anliegen hatten und Mitstreiterinnen für ihr Anliegen suchten. Dies war durchaus erfolgreich: So bildeten sich auf bzw. nach einem Plenum sowohl kurzlebige

Gruppen als auch solche, die eigenständige, langlebige Projekte entwickelten. Eine eher kurzlebige war z. B. die Ad hoc Gruppe zum 1. Mai 1977, die frauenspezifische Themen und Forderungen auf der Demonstration äußern wollte; zu den langlebigen Gruppen gehörten die Frauenkneipengruppe sowie die Frauen-Haus-Gruppe, aus der sich der Trägerverein des ersten autonomen Frauenhauses in Hamburg, Frauen helfen Frauen, entwickelte.⁴³ Die langfristigen Gruppen trafen sich im Zentrum und nutzten das Plenum z. B. zur Diskussion des Verhältnisses von Kneipe und Zentrum sowie beider Vereinssatzungen (auch die Frauenkneipe wurde von einem Verein getragen).⁴⁴

Diese Beispiele zeigen, wie das Frauenzentrum zum Ausgangspunkt für ein gemeinsames öffentliches Handeln und Sprechen von Frauen wurde. Das Frauenzentrum sollte wenig strukturiert sein, damit ein Freiraum zur Verfügung stand, in dem gemeinsame Probleme identifiziert werden konnten: »Frauen der autonomen Frauenbefreiungsbewegung gehen [...] von ihren eigenen Bedürfnissen aus, weil es kein individuelles, vom gesellschaftlichen Kontext losgelöst[es] [...] Schicksal gibt. Wenn ich mich unwohl beim Frauenarzt, in der Ehe, beim Sex, in der Uni, im Betrieb, in der Schule fühle, Minderwertigkeitskomplexe habe, mich häßlich finde, mich schlecht durchsetzen kann, dann ist das ein allgemeines und übertragbares Problem und hat Ursachen, die wir gemeinsam rausfinden und ändern wollen.«⁴⁵ Das Wort »ändern« verweist darauf, dass der Raum »Zentrum« Frauen dazu einlud, Aktionen und weitere Projekte zu entwickeln. Hier wurden Ideen aufgegriffen (z. B. Frauenhaus) und es entstanden festumrissene Themenfelder und Projekte, deren Ziele und Inhalte klarer und spezifischer waren – und so auch als Vereinsziel formulierbar waren – als das inhaltlich wenig festgelegte Frauenzentrum. Das Zentrum wurde so im Verlauf der 1970er eher zu einem Dach bzw.

einem organisatorischen Rahmen für verschiedene feministische Gruppen, die ein prinzipielles Anliegen teilten, aber unterschiedliche konkrete Interessen hatten bzw. Themen verfolgten. Die neuen Projekte bezogen schließlich eigene Räume und so vervielfältigten sich auch die Öffentlichkeiten der autonomen Frauenbewegung. Parallel nahm die Bedeutung des Frauenzentrums ab.

Die Organisation des Frauenzentrums verweist auf die Wurzeln der Frauenbewegung in der neuen Linken⁴⁶: Basisdemokratisch organisiert sollte die Zusammenarbeit der Frauen von Selbstbestimmung, Selbstverantwortung und Selbstverwaltung/Hierarchielosigkeit gekennzeichnet sein. Der Anspruch an Selbstbestimmung zeigt sich vor allem darin, dass die »anerzogene Konsumhaltung [...] [durchbrochen werden sollte,] indem wir im Zentrum überhaupt nichts Verbindliches anbieten, empfehlen.«⁴⁷ Jede sollte die eigenen Bedürfnisse wahrnehmen und sich für diese einsetzen und sich auf dieser Grundlage einer Gruppe zuordnen oder eine neue gründen.⁴⁸

Wie in anderen Frauenzentren wurde themenspezifisch Beratung angeboten (anfangs zweimal pro Woche), trafen sich dort Selbsterfahrungsgruppen (Ende 1976 waren es sieben), eine Lesbengruppe, eine Müttergruppe, der Neuentreff, vorbereitet von der Sprungbrettgruppe, und es gab offene Treffen, die »Klönabende« sowie thematische AGs.⁴⁹

Alle gemeinsam trugen die Verantwortung für das Zentrum. Konkret sah das so aus: Reihum richteten einzelne Frauen ein Konto ein, von dem Miete, Heizung etc. für das Zentrum abging. Alle Zentrumsfrauen waren aufgefordert, eine selbstbestimmte Summe auf dieses Konto zu überweisen. Das schien anfänglich ganz gut zu funktionieren, denn erst im zweiten Jahr, Juni 1976, erschien der erste Aufruf in der »Frauenzeitung«, Geld für die Miete zu überweisen.⁵⁰ Geldprobleme gingen in den Folgejahren einher mit einer geringer werdenden Zahl aktiver Frauen; beides gehörte zu den Gründen für die Kündigung der Räume in der Langenfelder Straße zum April 1979.⁵¹ Schon vorher hatte sich die »neue Frauenzentrums-Gruppe« auf die Suche nach anderen Räumen für ein Zentrum begeben und im September 1981 wurde erneut ein Frauenzentrum eröffnet – diesmal in der Rappstraße.⁵²

Die Entwicklung des Engagements der Frauen wird nachfolgend an einer Beratungsgruppe dargestellt. Die Beratung von ungewollt schwangeren Frauen wurde auch im Hamburger Frauenzentrum kontinuierlich angeboten. Dabei war Beratung gekennzeichnet von Erfahrungs- und Informationsaustausch. Zu Beginn wurden hauptsächlich Adressen in den Niederlanden vermittelt, wo Frauen abtreiben konnten. Als in der BRD 1976 mit der Indikationslösung eine legale Möglichkeit zum Schwangerschaftsabbruch bis zur 12. Woche

Werbung für den »Klöntreff« im Hamburger Frauenzentrum aus den 1980er Jahren

eingeführt war,⁵³ rückten die Bedingungen eines Schwangerschaftsabbruchs in Hamburg in den Mittelpunkt der Gespräche: Wartelisten für einen Abtreibungstermin und schlechte Bedingungen in Praxen und Kliniken. 1977 berichtete die Beratungsgruppe daher, dass sie die vorhandene Kartei mit Informationen zu Ärzten und Kliniken durch weitere Erfahrungsberichte ausbauen wolle.⁵⁴ Die Arbeit der Gruppe war von der Vorstellung des gegenseitigen Helfens geprägt. Daher baten sie die beratenen Frauen stets um Bericht über ihre Erfahrungen mit Ärzten bzw. Krankenhäusern. Doch ließen nur wenige die eigenen Erfahrungen zurückfließen. Noch seltener kam es vor, dass Frauen, die im Zentrum Rat eingeholt hatten, selbst im Frauenzentrum aktiv wurden, so dass die engagierten Beratungs-Frauen unzufrieden wurden.⁵⁵ Nach ca. zwei Jahren Beratungsarbeit konstituierte sich die Gruppe 1978 auch deswegen neu. Weitere Aktive kamen u. a. aus der Müttergruppe, die sich aufgelöst hatte. Dadurch verbreiterte sich auch das Themenspektrum: Zu Abtreibung, Verhütung und Sterilisation traten Schwangerschaft und Geburt, jeweils in neue Themen musste sich eingearbeitet werden.⁵⁶ Mit dem Ziel, über den eigenen Körper selbst zu bestimmen und sich dadurch unabhängig zu machen von männlichen Autoritäten und Strukturen, machten sich die Frauen selbstbestimmt zu Expertinnen ihres Alltags.

Im Frauenzentrum entstand auch die »Frauenzeitung«, die zunächst vorwiegend der besseren Kommunikation der Frauen und Gruppen im Frauenzentrum dienen sollte, aber gleichzeitig die Möglichkeit zur Verständigung aller frauenbewegten Frauen in Hamburg über die direkte, mündliche Interaktion hinaus bot.

Die »Hamburger Frauenzeitung« des Frauenzentrums

Ab Mitte 1976 zeichnete die Kulturgruppe des Hamburger Frauenzentrums für eine Zeitschrift verantwortlich, die zunächst schlicht Frauenzeitung hieß und unter dem Motto »Eine Zeitung von uns Für uns«⁵⁷ erschien. Diese erschien im Selbstverlag tendenziell monatlich mit einer Auflage von 600-800 Exemplaren und kostete eine Mark; ein Heft hatte im Schnitt 30 Seiten.⁵⁸ Frauenzeitungen wie diese waren Teil der sog. »mittleren Öffentlichkeit«, von denen viele nebeneinander existierten.⁵⁹ Sie dienten der Selbstverständigung der sich zur Bewegung zählenden Frauen und waren eng an den Raum »Frauenzentrum« gebunden und zwar organisatorisch wie thematisch. Die im ersten Editorial genannten Gründe für die Herstellung einer Frauenzeitung zeigen, dass die Zeitung als Kommunikationsmittel der Zentrumsfrauen untereinander gesehen wurde: *»Wir hoffen, daß diese Zeitung endlich den Informationsaustausch bringt, den wir brauchen, um besser zusammen arbeiten, organisieren, feiern zu können, Diskussionen in Gang zu set-*

*zen, die wir schon immer geplant hatten, und die nie zustande gekommen sind«.*⁶⁰

Der Informationsaustausch bezog sich auf dreierlei: a) Zentrumsbelange, b) Informationen aus den existierenden Zentrums-Gruppen, vereinzelt auch aus anderen Städten, und Ideen bzw. Aufrufe für weitere Gruppen, für die noch Mitstreiterinnen gesucht wurden, und c) inhaltliche Positionen/Meinungen zu dem Thema des jeweiligen Beitrags. Unter Zentrumsbelange fielen alltägliche, durchaus zeitlich belastende bzw. organisatorische Dinge (Post öffnen, Rechnungen bzw. Miete zahlen) sowie Plenaprotokolle ebenso Stellungnahmen einzelner Frauen zum Verlauf eines Plenums oder auch Aktionen des Frauenzentrums.⁶¹

Da bis Ende der 1970er Jahre die Kulturgruppe des Frauenzentrums verantwortlich war für die Herstellung der Zeitung, wurde auch die Diskussion um die Zeitung selber unter Zentrumsbelange eingeordnet: Hier ging es um Rechenschaft über Kosten und Einnahmen, Bitten um Mitarbeit (»Schickt uns Termine«) und Unterstützung bei der Produktion, z. B. beim Zusammenlegen der gedruckten Blätter zu einem Heft.

Die Kulturgruppe war einerseits eine Untergruppe des Frauenzentrums wie andere auch, andererseits trat die Zeitung – so legt es jedenfalls die Gestaltung des Titels »Frauenzeitung / Frauenzentrum Hamburg« nahe – als Repräsentantin des gesamten Zentrums auf. Damit wurde die Frauenzeitung Teil der Suche nach einer neuen politischen Kultur, die geprägt war von dem Anspruch hierarchische »Strukturen, Macht, Rollenverhalten, Angst [abzubauen]«.⁶² Ansprüche an Basisdemokratie zeigen sich hier: Jede sollte in »unserer« Zeitung veröffentlichen können. Die Zeitungsfrauen sollten keine Auswahl treffen und schon gar nicht alleine entscheiden, welcher Beitrag veröffentlicht wurde. Entsprechend hitzig fiel die Diskussion der ersten Hefte auf einem Zentrumsplenum und einem offenen Redaktionsabend aus, durch die einige Ideen entstanden zur bestmöglichen Umsetzung der Ansprüche. Dazu gehörte, organisatorisch die Kommunikation zwischen der Kulturgruppe und anderen Frauen sicherzustellen, u. a. durch regelmäßige, monatliche offene Redaktionsabende, der Einrichtung eines Zeitungskasten im Zentrum, wo Briefe und Artikel abgegeben werden konnten.⁶³

Da die Anzahl der eingereichten Beiträge anfangs höher war als die finanzierbare Seitenzahl, bestand die Gruppe auf der Notwendigkeit der Auswahl auf der Basis des eigenen politischen Standpunktes; allerdings hatten Artikel von Gruppen aus dem Zentrum Anspruch auf Abdruck. Auch der Umgang mit abgelehnten Artikeln war seither geregelt: sie waren einsehbar in einer Mappe, die im Zentrum auslag; wenn viele Frauen einen abgelehnten Artikel gedruckt sehen wollten, so kam er in ein Heft.⁶⁴ Zu viele Beiträge zu erhalten stellte sich bald als anfängliches (Luxus-)Problem heraus; das

letzte Mal trat es drei Monate später im Februar 1977 auf. In der Krisenphase des Frauenzentrums 1978 verantworteten verschiedene Zentrumsgruppen die Zeitung unregelmäßig und in großen Abständen. Seit Frühjahr 1979 produzierte eine neue, über Jahre relativ stabile Gruppe die neue »Hamburger Frauenzeitung«.⁶⁵ Sie

behielt zunächst die gewohnte Titelgestaltung bei, aber ohne den Verweis auf die Gruppen des Zentrums, und versuchte, wie gewohnt mit den Leserinnen/Autorinnen zu kommunizieren. Der Zeitungskasten wie das Plenum fanden in der Frauenkneipe einen neuen Platz. Obwohl im September 1981 das Frauenzentrum in neuen Räumen wieder eröffnete, löste sich die Frauenzeitung nach kurzer Zeit von diesem konkreten selbstgeschaffenen Raum. Dies führte dazu, dass die Zeitung sich zunehmend auf eine vorgestellte Gemeinschaft aller Frauenprojekte, die Frauenbewegung bzw. Szene in Hamburg allgemein beziehen musste.⁶⁶ Daher stellten sich die Zeitungsfrauen die Frage, die die feministische Presse durch die 1980er Jahre begleiten sollte: »für wen schreiben wir eigentlich, – an welche Frauen wenden wir uns, – was denken sie über die Zeitung«⁶⁷. Beibehalten wurde der Anspruch, dass Leserinnen auch Autorinnen sein sollten, doch stellten die geringe Rückmeldung auf die Zeitung und die noch geringere Bereitschaft zu veröffentlichen, eine anhaltende Enttäuschung dar. Bis Anfang 1980 behielt die Zeitung das eher »selbstgestrickt« wirkende Layout; die Entwicklung eines neuen Layouts ging einher mit dem Wandel zu einer theoretisch orientierten Zeitschrift, die bis 1999 vierteljährlich erschien und durch thematische Auseinandersetzungen die medienvermittelte Kommunikation unter feministisch interessierten bzw. aktiven Frauen ermöglichte.⁶⁸

Gegenkulturelle Frauenräume

Was also war nun die Bedeutung der selbst geschaffenen Räume, der frauenbewegten Räume, für das gesellschaftliche Sprechen bzw. Handeln von Frauen? Anhand der beiden vorgestellten Räume konnten die »Syntheseleistung« und das »Spacing« zur Erschaffung und Identifizierung als frauenbewegter Raum in Hamburg in den beiden feministischen Wellen aufgezeigt werden.

Um die Jahrhundertwende brachten die Frauenrechtlerinnen im Zentrum der »Paulstraße« ihre Themen und Forderungen durch eine Kombination von öffentlichen Veranstaltungen – großen wie kleineren – und durch die sie begleitende Berichterstattung in die lokale Öffentlichkeit. Durch Vortragszyklen und ein-

zelne Veranstaltungen wurde die »Paulstraße« zu einem Lernort für Frauen. Wie hier gezeigt werden konnte, erhielten die ratsuchenden Besucherinnen Unterstützung bei sozialen und beruflichen Anliegen, zur Weiterbildung und die Möglichkeit zur politischen Bildung. Das Zentrum war so mehr als eine Anlaufstelle; die Angebote luden Frauen ein, selbst (politisch) aktiv zu werden.

Für die Akteurinnen der Paulstraße stand die Vision der gleichberechtigten Beteiligung von Frauen am politischen und gesellschaft-

lichen Leben im Mittelpunkt ihres Handelns. Über ihre Aktivitäten, ihr Engagement z. B. in der Beratungsarbeit sowie über den Austausch und die Recherche zu frauenrelevanten Themen erwarben sie eigene Positionen, die sie mit Kompetenz und Sachbezogenheit öffentlich machten. Durch die kontinuierliche Sichtbarkeit schreibender Frauen in der Presse wurde ihre Präsenz auch im öffentlichen Raum wahrnehmbar. Für Frieda Radel beispielsweise war dies eine wesentliche Voraussetzung für die spätere Arbeit als gewähltes Mitglied der Hamburger Bürgerschaft. Der dauerhafte von Frauen geprägte Raum in der »Paulstraße« war ein wichtiger Faktor bei der Veränderung institutioneller Ordnungen des öffentlichen Lebens.

Im Unterschied zur alten Frauenbewegung forderte die neue »angesichts einer öffentlichen formalen Rechtsgleichheit individuelle Selbstbestimmung, Freiheit, Gleichheit und Solidarität und [...] einen grundlegenden Wandel der Geschlechterverhältnisse«.⁶⁹ Frauenzentren, wie das in Hamburg, waren wenig strukturierte Freiräume, in denen entwickelt werden konnte, wie genau die Geschlechterverhältnisse sich wandeln mussten, welche Probleme es gab und wie Frauen sich selbst und anderen helfen konnten. Wichtiger als ein Konzept oder konkrete Inhalte war zunächst die Ausrichtung auf die Beziehung zwischen Frauen – weg von der Dualität Mann – Frau⁷⁰. Ein Zentrum bot den Rahmen, innerhalb dessen Frauen die Regeln machten (Selbstbestimmung, Frauenbezogenheit, keine Hierarchien) und umsetzten.

Der Blick auf die »Frauenzeitung« zeigt, dass Frauen auch in der medienvermittelten Kommunikation ihre Grundsätze wie Basisdemokratie und Hierarchiefreiheit verwirklichen wollten. Obwohl alle Hamburger Frauen und Frauengruppen in der Zeitung veröffentlichen konnten (und dies z. T. auch taten), bestand

Signet (l.) und Ausschnitt (r.) aus der Titelseite des ersten Heftes der »Frauenzeitung«, 1976

»[P]rimär [soll die Hamburger Frauenzeitung] eine Zeitung von uns für uns [sein], und das bedeutet, daß wir allen Frauen aus unserem Zentrum die Möglichkeit geben in unserer Zeitung was zu schreiben [...]. [Auch] soll die Zeitung als Plattform für inhaltliche Auseinandersetzungen zur Verfügung stehen.«
Britta, 1976

eine enge Bindung an das Frauenzentrum. Zwischen den Zeitungs- bzw. Kulturgruppenfrauen und den potentiellen Leserinnen, die gleichzeitig Autorinnen sein sollten, bestand ein enger Austausch. Direkte interpersonale und medienvermittelte Kommunikation griffen so ineinander. Beide Räume – der diskursive der Zeitung wie die Begegnungsöffentlichkeit des Zentrums – waren so von frauenbewegten, widerständigen Praktiken geprägt.

Ebenso wie die Frauen in der Paulstraße identifizierten die Zentrumsfrauen gemeinsame Probleme und entwickelten sie zu Themenfeldern mit politischen Anliegen weiter. Als weitere Parallele boten beide Räume umfassende Beratungsangebote an. In den 1970er Jahren entstanden schließlich weitere neue, gegenkulturelle Räume wie Frauenkneipe oder Frauenhäuser. Zudem hatte die örtliche Frauenbewegung mit diesen Räumen eine ständige Präsenz in der Stadt geschaffen, wobei die Schaffung und Vervielfältigung der nur Frauen zugänglichen Räume als Zeichen für die Dauerhaftigkeit der Bewegung verstanden wurde. Die Aneignung physischer, städtischer Orte hin zu einem frauenbewegten Raum durch ›Spacing‹ und ›Syntheseleistung‹ ermöglichte die Weiterentwicklung von Praktiken, die aus der feministischen Theorie und Praxis stammten. Die im Artikel näher betrachteten Hamburger Räume waren Entstehungsbedingung für die eigene gegenkulturelle Teil-Öffentlichkeit gewesen und, im Fall der Paulstraße, gar Ausgangspunkt für ein Mitwirken in massenmedialen Öffentlichkeiten.

Anmerkungen

- 1 Vgl. Martina Löw: Raumsoziologie, 7. Aufl. Frankfurt a. M. 2012, S. 185.
- 2 Ebenda, S. 185 ff.
- 3 Vgl. Elisabeth Klaus: Das Öffentliche im Privaten – Das Private im Öffentlichen. Ein kommunikationstheoretischer Ansatz, in: Friederike Herrmann / Margret Lünenborg (Hg.): Tabubruch als Programm. Privates und Intimes in den Medien, Opladen 2001, S. 20 f.
- 4 Die Schreibweise Paulstraße 25/9 weist auf die Änderung der Hausneummerierung nach 1910/11 hin. Im Folgenden lautet die Schreibweise einfach ›PaulstraÙe‹.
- 5 Vgl. Allgemeiner Deutscher Frauenverein Ortsgruppe Hamburg: Die Tätigkeit des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins Ortsgruppe Hamburg nebst Zweigvereinen »1896 – Leben ist Streben – 1916«, Hamburg 1916, S. 5.
- 6 Vgl. Redaktions-Kommission (Hg.): Der Internationale Kongress für Frauenwerke und Frauenbestrebungen in Berlin 19.-26. September 1896. Eine Sammlung der auf dem Kongress gehaltenen Vorträge und Ansprachen, Berlin 1897, S. 4.
- 7 Vgl. ebenda, S. 6.; Lida Gustava Heymann: Erlebtes – Erschautes. Deutsche Frauen kämpfen für Freiheit, Recht und Frieden, 1850-1940, hg. von Margrit Twellmann, Frankfurt a. M. 1992, S. 75.
- 8 Lida Gustava Heymann: Erlebtes – Erschautes, S. 62.
- 9 Ebenda, S. 51.
- 10 Ebenda.
- 11 Vgl. ebenda, S. 59.
- 12 Ebenda.
- 13 Vgl. Kirsten Heinsohn: Politik und Geschlecht.

- Zur politischen Kultur bürgerlicher Frauenvereine in Hamburg, Hamburg 1997, S. 449.
- 14 Vgl. Kirsten Heinsohn: Politik und Geschlecht, o.S. [S. 455].
 - 15 Vgl. ebenda, o.S. [S. 455].
 - 16 Vgl. Ulla Wischermann: Frauenbewegungen und Öffentlichkeiten um 1900. Netzwerke – Gegenöffentlichkeiten – Protestinszenierungen, Königstein i. Ts. 2003, S. 259.
 - 17 Vgl. Bettina Kretzschmar: »Gleiche Moral und gleiches Recht für Mann und Frau«. Der deutsche Zweig der internationalen abolitionistischen Bewegung (1899-1933), Sulzbach i. Ts. 2014, S. 56.
 - 18 Vgl. Staatsarchiv Hamburg, Politische Polizei 331-3, S. 11564, Verschiedene Vortrags-Anzeiger für Frauenvereine von Hamburg und Umgebung, im folgenden StAHH, PP.
 - 19 Vgl. Ute Gerhard: Unerhört. Die Geschichte der deutschen Frauenbewegung, Reinbek 1990, S. 223 f.
 - 20 Ebenda, S. 223.
 - 21 Vgl. StAHH, PP 331-3, S. 11564; Zu Platen vgl. Erich Lüth: Bürgermeister Carl Petersen 1868-1933, Hamburg 1971, S. 102.
 - 22 Belege finden sich in allen Zeitungsausschnitten über Veranstaltungen in der Paulstraße im StAHH, PP.
 - 23 Vgl. StAHH, PP 331-3, S. 15923 (Frieda Radel).
 - 24 Vgl. StAHH, PP 331-3, S. 15923 (Frieda Radel), Hamburgischer Correspondent, 31.08.1908, Nr. 441.
 - 25 Aus der Zeitschrift »Blätter für die Hamburgische Waisenpflege und Jugendfürsorge« aus dem Jahr 1908 ergibt sich, dass im Sommer des Jahres eine Helferin und eine Waisenpflegerin im Verhältnis zu elf Waisenpflegern für die Hamburgische Waisenpflege arbeiteten und dass Frauen erst im Jahr 1908 offiziell gewählt werden durften, um als Helferin oder Waisenpflegerin in der Waisenpflege tätig zu werden.
 - 26 Aus: StAHH PP 331-3, S. 15923 (Frieda Radel), Hamburgischer Correspondent, 06.08.1908, Nr. 404.
 - 27 Vgl. Kirsten Heinsohn: Frieda Radel, in: Franklin Kopitzsch / Dirk Brietzke: Hamburgische Biografie. Personenlexikon, Bd. 5, Göttingen 2010, S. 297-298.
 - 28 Vgl. Angaben beim Eintrag des Architekten »Martin Haller«, Zugriff am 11.3.2015 unter http://de.wikipedia.org/wiki/Martin_Haller; einen Eindruck von der Größe des Saals vermittelt eine Beschreibung in: Hamburg und seine Bauten 1890, hg. vom Architekten- und Ingenieurverein e.V., Hamburg 1890, S. 665.
 - 29 StAHH PP 331-3, S. 19273 (Hedwig Weidemann).
 - 30 StAHH, PP 331-3, S. 15923 (Frieda Radel), September 1910 »Kaffeestunde«.
 - 31 Vgl. Kirsten Heinsohn: Frieda Radel.
 - 32 Zonta Club (o.D.): Über uns, Zugriff am 01.02.2015 unter <http://www.zonta-hamburg.de/>.
 - 33 Vgl. Ute Gerhard: Frauenbewegung und Feminismus. Eine Geschichte seit 1789, München 2009, S. 107 ff.; Organisationen wie der Zonta-Club bilden laut Ute Gerhard eine Brücke zwischen den beiden Phasen der Frauenbewegung und den ›Nährboden‹ für die zweite, neue Frauenbewegung, vgl. Ute Gerhard: Atempause. Feminismus als demokratisches Projekt, Frankfurt a. M. 1999, S. 15.
 - 34 Ute Gerhard: Atempause, S. 108 ff.
 - 35 Zu den spektakulären, medienwirksamen Aktionen vgl. Ilse Lenz: Anfänge: Versuch die richtigen Fragen zu finden, in: dies (Hg.): Die Neue Frauenbewegung in Deutschland. Abschied vom kleinen Unterschied; ausgewählte Quellen, Wiesbaden 2008, S. 50; Lenz teilt die 2. Welle der Frauenbewegungen in Deutschland in vier Phasen ein, die erste von 1968-75 bezeichnet sie als Bewusstseins- und Artikulationsphase, vgl. dies: Die unendliche Geschichte? Zur Entwicklung und den Transformationen der Neuen Frauenbewegungen in Deutschland, in: Ebenda, S. 23; Ute Gerhard: 50 Jahre Gleichberechtigung

- eine Springprozession – Essay, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, 58. Jg., 2008, H. 24-25, S. 3-9, hier S. 5.
- 36 Geschichte des Frankfurter Weiberrats, in: Frauenjahrbuch 1, hg. und hergestellt von Frankfurter Frauen, Frankfurt a. M. 1975, S. 47.
- 37 Vgl. Frauenmediaturm: Chronik der neuen Frauenbewegung 1973, Zugriff am 23.1.2015 unter <http://www.frauenmediaturm.de/themen-portraits/chronik-der-neuen-frauenbewegung/1973/>; Adressen von Frauenzentren und -gruppen, in: Jahrbuchgruppe des Münchener Frauenzentrums (Hg.): Frauenjahrbuch '76, München 1976, S. 233-237; Yvonne P. Doderer / Beate Kortendiek: Frauenprojekte: Handlungs- und Entwicklungsräume feministischer Frauenbewegungen, in: Ruth Becker / Beate Kortendiek (Hg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie, 2. Aufl. Wiesbaden 2008, S. 888.
- 38 Frauen »Kneipe« oder »Frauen«-Kneipe?, in: Frauenzeitung, 1976, H. 4, S. 21-22, hier S. 22; die meisten Artikel in der Frauenzeitung haben keine Verfasserin bzw. es sind nur Vornamen angegeben.
- 39 Zitiert nach Rita Bake: Die Ersten und das erste Mal ... Zum 50. Geburtstag des Gleichberechtigungsartikels im Grundgesetz: was hat er Hamburgs Frauen gebracht? Hamburg 1999, S. 49. Der Verein hatte Räume in der Geschwister-Scholl-Str. 18 und zog später in den Durchschnitt 10, vgl. ebenda, S. 52.
- 44 Vgl. ebenda.
- 41 Warum gibt es ein Frauenzentrum?, in: Frauenzeitung, 1976, H. 7, S. 2.
- 42 Raphaela: Frusti verläßt uns nicht, in: Frauenzeitung, März 1979, S. 5.
- 43 Vgl. 1. Mai 77, in: Frauenzeitung, 1977, H. 10, S. 28; Frauen-Haus-Gruppe: jetzt ein Verein, in: Frauenzeitung, Januar 1977, H. 8, S. 18, siehe auch Plenum Plenum (2.6.) in: Frauenzeitung, Juli 1977, H.14, S.9/10; Frauen »Kneipe« oder »Frauen«-Kneipe?.
- 44 Vgl. Wie steht's mit der Kneipe?, in: Frauenzeitung, 1976, H. 3, S. 65-66.
- 45 Neuentreff und Zentrumsgrundsätze, in: Frauenzeitung, Mai/Juni 1977, H. 12/13, S. 6.
- 46 Vgl. Kristina Schulz: Frauen in Bewegung: Mit der neuen Linken über die Linke(n) hinaus, in: Martin Klimke / Joachim Scharloth (Hg.): 1968. Handbuch zur Kultur- und Mediengeschichte der Studentenbewegung, Bonn 2008, S. 247-258.
- 47 Vgl. Neuentreff und Zentrumsgrundsätze, S. 4.
- 48 Vgl. ebenda.
- 49 Vgl. Warum gibt es ein Frauenzentrum?, S. 2 sowie beispielhaft das Titelblatt von H. 1, 1976; bis 1977 informierte jedes Titelblatt der Frauenzeitung über die regelmäßigen Treffen im Zentrum.
- 50 Vgl. Miete, Miete für's Zentrum oder kein Zentrum, in: Frauenzeitung, 1976, H. 1, S. 15. Die folgenden Aussagen beruhen auf einer Auswertung der Frauenzeitung bis 1980.
- 51 Vgl. Anja / Petra: Nichts Neues vom Frauenzentrum, in: Frauenzeitung, März 1979, S. 2-4.
- 52 Archiv des Instituts für Sozialforschung, Hamburg: Hamburger Frauengruppen stellen sich vor, Hamburg 1982, S. 13.
- 53 Vgl. Gisela Notz: Die autonomen Frauenbewegungen der Siebzigerjahre. Entstehungsgeschichten – Organisationsformen – politische Konzepte, in: Archiv für Sozialgeschichte, 2004, Bd. 44, S. 123-148, hier S. 138.
- 54 Vgl. Beratung Beratung Beratung, in: Frauenzeitung, o. J., o. H., [Anfang 1978], S. 14 ff.; Beratungsgruppe geschrumpft, in: Frauenzeitung, 1977, H. 8, S. 28.
- 55 Vgl. Beratung Beratung Beratung.
- 56 Vgl. Beratungsgruppe, in: Frauenzeitung, o. J., o. H., [Mai 1978], S. 19.
- 57 Von uns Für uns! Eine Zeitung von uns für uns, in: Frauenzeitung H.1, 1976, S. 2.
- 58 Wenn nicht anders gekennzeichnet, beruhen diese Aussagen auf einer Auswertung der im Hamburger Institut für Sozialforschung sowie der Bibliothek des Zentrums GenderWissen, Hamburg, verfügbaren Hefte der »Frauenzeitung« der Jahre 1976-1980; im Folgenden werden nur direkte Zitate belegt.
- 59 Elisabeth Klaus: Das Öffentliche im Privaten, S. 22 f.
- 60 Von uns Für uns! Eine Zeitung von uns für uns S. 2.
- 61 Vgl. beispielhaft verschiedene Beiträge in der Frauenzeitung H. 8, 1977.
- 62 Vgl. Heiße Diskussion um die Zeitung. Am offenen Redaktionsabend und im Plenum, in: Frauenzeitung, 1976, H. 6, S. 1 f.
- 63 Vgl. ebenda.
- 64 Vgl. ebenda.
- 65 Vgl. Wir wollen eine Zeitung machen, S. 2-3 sowie Plenum Plenum, S. 4, beide in: Frauenzeitung, 1977, H. 15. Die Stabilität der Redaktionsgruppe ist erkennbar daran, dass über mehrere Jahre hinweg dieselben Namen im Impressum der Ausgaben der Hamburger Frauenzeitung bis 1980 zu finden sind.
- 66 Vgl. Hamburger Frauenzeitung, in: Frauenprojekte stellen sich vor, Hamburg 2. Aufl. o. J. [1982] S. 5.
- 67 Rafaela [Wiese]: Hamburger Frauenzeitung: Projekt oder Projektion, in: Frauenzeitung, Januar 1980, S. 2/3.
- 68 Oliver Janßen: Regionale feministische Zeitschriften. Versuch einer Mikrohistoire auf dem Weg in die Netzwerkgesellschaft, in: Die Philosophin 16. Jg., 2005, H. 32., S. 59-71, hier S. 60.
- 69 Ilse Lenz: Die unendliche Geschichte?, 19 f.
- 70 Yvonne P. Doderer: Urbane Praktiken. Strategien und Raumproduktionen feministischer Frauenöffentlichkeit, Münster 2003, S. 258.

Randzitate

- Redaktions-Kommission (Hg.): Der Internationale Kongress für Frauenwerke und Frauenbestrebungen in Berlin 19.-26. September 1896, Berlin 1897, S. 5.
- Britta [Borchard]: Viel Eigenlob und ein wenig Eigenkritik. In: Frauenzeitung H. 2, Juli 1976, S. 2.

Bildnachweise

- Seite 145: (oben) Staatsarchiv Hamburg, Zeitungsausschnittsammlung.
(unten) Frau und Gegenwart, 5. Jg., 1928, H. 11, S. 3.
- Seite 146: Privatarchiv Sabine Hoffkamp.
- Seite 147: (im Text) Staatsarchiv Hamburg, PP 331-3, S 19273.
(Randspalte) Staatsarchiv Hamburg, Zeitungsausschnittsammlung.
- Seite 149: Archiv des Instituts für Sozialforschung, Hamburg (Hg.): Hamburger Frauengruppen stellen sich vor, Hamburg 1982, S. 13.
- Seite 151: Signet und Ausschnitt aus dem Titelblatt der »Frauenzeitung«, 1976, H. 1.